Züricher

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mundartlich (*er chunnt mer* = zu mir), das Relativum *dere(n)* kann auch nicht aus der Schriftsprache stammen.

(Fortsetzung folgt)

Züricher

Fritz Herdi

Wenn deutsche Zeitungen über Zürich berichten, dann wird der Zürcher munter und liest gierig nach, was die über ihn und seine Stadt zu berichten haben. Aber statt sich über irgendein Lob zu freuen, wird er böse. Und dies aus einem ganz einfältigen Grunde: die meisten deutschen Blätter schreiben nämlich konsequent über die „Züricher" statt über die „Zürcher".

Und schon ist des Zürchers Urteil gemacht: ein derartiges Blatt mit derartigen Mitarbeitern kann man nicht ernst nehmen, das ist ja der reinste Pfuschjournalismus! Stolz hält er in einer Schweizer Zeitung fest: „Wir sind keine Züricher, wir sind Zürcher, das aber nur schriftdeutsch, sonst sind wir Zürihegel." Daß „Hegel" übrigens soviel wie „Grobian" bedeutet, wird Ihnen, lieber Leser, vielleicht einmal ein Fachmann erklären. Dies nur nebenbei.

Vor nicht allzulanger Zeit ist ein Zürcher derart in Rage geraten, daß er eigens nach Deutschland schrieb und ein Blatt sehr ungnädig belehrte, wie das sei mit den Zürichern und den Zürchern. Tatsächlich hat sich die Münchner (nein, eben nicht, die Münchener) „Revue" die Sache insofern zu Herzen genommen, als sie unter dem Titel „Das schmeckt so gut in der Schweiz" unter anderem zwei Zürcher Spezialitäten erwähnte, darunter ganz richtig diese:

Zürcher Ratsherren-Topf

So, jetzt haben wir Zürcher unsere goldene Ruhe! Dafür ging es im gleichen Artikel den Baslern an den Kragen. Denn eine Basler Spezialität wurde so tituliert:

Baseler Lachs

Ha ha ha! Kraft durch Schadenfreude! Aber wir sind ja allesamt gute, einige Eidgenossen, wir Zürcher und Baseler; allerdings be-

zeichnet uns die Revue als „Schwyzer", worunter wir wiederum eigentlich die Leute aus dem Kanton Schwyz verstehen.
Übrigens haben die St. Galler gar keinen Grund, wegen des Baseler Lachses zu lachsen, pardon, zu lachen! Ein Brief des St.-Galler Nationalrates Bürgi wurde nämlich in der „Süddeutschen Zeitung" unter dem Titel

St. Gallener Schiffahrtspolitik

abgedruckt. Da werden die Ermatingener und Wohlener stutzen! Hauptsache aber: Wir Züricher sind endlich Zürcher! Das hätten die Deutschen eigentlich längst wissen sollen, die kennen doch unsern „Göpfi", unsern Gottfried Keller, die besitzen vielleicht sogar seine sämtlichen Werke in Dünndruck, schlagen den zweiten Band auf und fangen an zu lesen in den... ja, Moment, jetzt muß ich doch noch einmal eine Pupille voll nehmen und einen tiefen Atemzug tun: also, da steht es schwarz auf weiß: „Züricher Novellen". Das ist ja ein ganz alberner Zopf aus dem zopfigen 19. Jahrhundert; es steht doch sogar im „Zürichdeutschen Wörterbuch", das sei falsch. Heute würde kein Mensch in der Schweiz...
Sicherheitshalber gehe ich doch rasch an den Kiosk gegenüber und prüfe die ausgehängte Literatur, bevor ich mich ewig binde. Und entdecke: *Züricher Kalender* für das Jahr 1964...

als = wie?

H. Behrmann

In der Schule ist es uns eingepaukt worden, und im Grammatik-Duden steht es zu lesen: der Komparativ ist mit der Vergleichspartikel *als* zu verwenden. „Lotte ist größer *als* ich". Nicht bloß der Komparativ; auch *anders, niemand, nichts, keiner, umgekehrt, entgegengesetzt.* Und, nach dem Positiv, *zu:* „zu groß *als* daß...". Das ist eine Regel, an die wir uns zu halten, ein Gesetz, dem wir zu gehorchen haben. Das Gesetz enthält zwar Lücken, die Regel kennt Ausnahmen. Der Duden selbst gesteht uns das Recht zu, in der Alltagssprache zu sagen „ich bin größer *wie* du". Ein feines